

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

1.3.1870 (No. 50)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 50.

Erscheint täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 R. 18 Kr. durch die Post be-
tragen 1 R. 38 Kr. vierteljährlich.

Dienstag, 1. März

Insertionsgebühr:
Die gewöhnliche Zeitspaltel oder deren
Raum 3 Kreuzer.

1870.

Bestellungen auf den „Bad. Beobachter“ für den Monat März werden bei allen Post-Anstalten und Landpost-Boten, sowie im Bureau dieses Blattes, Adlerstr. Nr. 20 in Karlsruhe, angenommen.

† Die badische Frage im nordd. Reichstage.

Die badische Frage ist eine europäische. Das hat ein berühmter Staatsrechtslehrer in dem badischen Herrenhause gesagt, nachdem diese badische Frage bereits im Alter von 3½ Jahren stand und schon das Laufen gelernt hatte. Für uns war dieser Ausspruch einer wissenschaftlichen Berühmtheit nicht nötig, da wir bereits um jene Zeit, als besagtes Kindlein noch die Mutterbrust genöß, dessen rechten Namen bezeichneten, nämlich, daß es eine europäische Frage sei. — Weil die badische Frage aber dieses ist, verdient die Verhandlung darüber im norddeutschen Reichstage am 24. Febr. 1870 unsere ganz besondere Aufmerksamkeit. Wir theilen daher aus dem Berichte der „Köln. Z.“ das Wesentlichste mit:

Nach Vornahme einiger anderer Gegenstände erhält das Wort der Abg. Lasker zur Einbringung der Resolution der nationalliberalen Fraktion bezüglich der Aufnahme des Großherzogthums Baden in den nordd. Bund. Lasker beantragt Namens seiner Parteigenossen: der Reichstag wolle erklären: „Der Reichstag des norddeutschen Bundes spricht den unablässigen nationalen Bestrebungen, in denen Regierung u. Volk des Großherzogthums Baden vereinigt sind, seine dankende Anerkennung aus; der Reichstag erkennt in diesen Bestrebungen den lebhaften Ausdruck der nationalen Zusammengehörigkeit und nimmt mit freudiger Genugthuung den möglichst ungeäußerten Anschluß an den bestehenden Bund als Ziel derselben wahr.“

Der Abg. v. Blankenburg stellt den Modifikationsantrag: den zweiten Absatz des Antrages fortzulassen und statt desselben dem ersten Absatz hinzuzufügen: „und erkennt in diesen Bestrebungen den lebhaften Ausdruck der nationalen Zusammengehörigkeit.“ Hierauf öffnet Lasker die Schleusen seiner Beredsamkeit zur Begründung der eingebrachten Resolution. Sodann v. Blankenburg, der sich darauf bezieht, daß die Thronrede unterblieben sei, weil die sog. badische Frage nicht erwählt werden konnte, und das Nichtzustandekommen einer Adresse bedauert. Redner macht einen Ausfall gegen die bayerischen Patrioten, unter Benützung eines Zeitungsartikels, und betont, Preußen habe ja nicht seines Interesses wegen die Militär- und Handelsverträge abgeschlossen. Preußen bis an den Rhein sei ohne Bayern viel mächtiger gegen Frankreich. Fast sollte man glauben, sagte Redner, der Antrag sei bestellte Arbeit; Laskers Rede lasse das zweifelhaft erscheinen. Im ersten Theile scheint ihm der Antrag wohl annehmbar; er erkenne gern das „nationale

Streben“, die „nationale That“ Badens an; allein der zweite Theil sei schwierig auszuführen, es ständen ihm schwere diplomatische Bedenken entgegen. Wenn sich die Antragsteller davon überzeugen und seiner, des Abg. v. Blankenburg, Führung anvertrauen wollten (Gelächter), so wäre doch wenigstens in einem Punkte Uebereinstimmung des Reichstags erzielt, und gerade daß Redner seine Hand zwischen die Nationalliberalen von Berlin und Karlsruhe stecke, das gebe der Sache eine erhöhte Bedeutung. (Gelächter.) Es sei zu bedenken, daß ein Eintritt Badens in den Bund eine Aenderung der Verträge involvire, was man doch nicht wolle und nicht dürfe. Die Materie basire auf Art. IV des Prager Friedensvertrages und Art. 79 der norddeutschen Bundesverfassung, der ausdrücklich, und zwar nach einem Antrage Laskers, die Bestimmung enthalte, daß der Eintritt der süddeutschen Staaten nur auf Vorschlag des Bundespräsidiums erfolgen soll. Das habe damals Miquel sehr lebhaft betont und vertheidigt. — Wenn Miquel heute noch daran festhält, so wird er wieder, wie damals, den Eindruck eines ernstlichen Strebens für den Nordbund an den Tag legen, während er seit 2 Jahren einer mehr phantastischen Richtung Rechnung getragen habe. Der zweite Satz des Laskerschen Antrages sei unhaltbar.

Wenn der Sturm im Münchener Wasserglase fortbauere, werde man doch wohl an Kündigung der Zollvereinsverträge denken müssen und dies doch nicht thun können, wenn man Baden jetzt schon annehme. Der Antrag sei ein oppositioneller, woher habe denn Lasker seine Korrespondenzen aus Frankreich und Oesterreich, daß keine Gefahr von dort zu besorgen sei? Wenn der Antrag ernst gemeint sei, dann müsse die Partei auch entschlossen sein, die politische Führung des norddeutschen Bundes zu übernehmen. Und wie sollte dies möglich sein? War es denn nicht die Partei, welche die Armee-Reorganisation, die doch allein 1866 gemacht habe (Widerpruch), bekämpfte? War es denn nicht die Partei, welche 1864 gegen den Krieg mit Schleswig-Holstein war und dagegen Resolutionen faßte. Jetzt steht ein stolzer Baum freilich da, aber die Antragsteller dürfen sich nicht anmaßen, ihn gepflanzt zu haben. Es ist sehr beklagenswerth, der jetzigen Bundespolitik opponiren zu wollen. Ich habe mir den Grundjah gebildet, und wenn nicht mit meinen politischen Freunden, so für mich allein: zurück vor 1866 können wir nicht, also vorwärts und vorwärts mit dem Leiter der Bundespolitik. Wer aber diese Politik angreift, der greift den norddeutschen Bund an und wer den norddeutschen Bund schädigt, der schädigt sein engeres Vaterland Preußen.

Von v. Karborff ist folgender Antrag eingegangen: „Den zweiten Absatz des Antrages Laskers zu streichen und stat dessen zu setzen: der Reichstag erkennt in diesen Bestrebungen mit freudiger Genugthuung den stetigen und unaufhaltbaren Fortschritt der staatlichen Einigung von ganz Deutschland.“

Bundeskanzler Graf v. Bismarck: Der Umstand, daß der Antrag, der uns gedruckt vorliegt, von Namen unterschrieben

ist, deren Träger mir ihr Vertrauen häufig ausgesprochen, mitunter auch bewiesen haben, nöthigt mich zu der öffentlichen Erklärung, daß ich diesem Antrage vollständig fremd bin, daß er mir überraschend, daß er mir im höchsten Grade unerwünscht gekommen ist, daß ich im Anfange geneigt war, ihn für einen politischen Fehler zu halten, und daß ich es nach der Rede des Abg. Lasker wieder bin. Mir war im Anfange der Accent entgangen, den der Text des eigentlichen Antrages auf das Wort „möglichst ungeäußert“ vielleicht legen könnte. Ja, über dieses „möglichst ungeäußert“, richtig verstanden, da könnten wir unter Umständen sehr bald zu einer Einigkeit kommen; dieses „möglichst ungeäußert“ hat aber die Rede des Hrn. Abg. Lasker vollständig eliminiert — meiner Ueberzeugung nach. Ich bedauere die Tendenz, die hiermit dem Antrage gegeben ist, aus zwei Gründen: einmal, weil sie mir von Neuem den Beweis liefert, wie schwer es ist für große parlamentarische Versammlungen, dasjenige Maß von Selbstbeschränkung im eigenmächtigen, unverabredeten Hineingreifen in die auswärtige Politik zu erreichen, welches allein die exekutive Gewalt befähigt, in der ununterbrochenen und intimen Anlehnung mit den Parlamenten, wie mir sie wünschen, auswärtige Politik zu betreiben. In so fern, als ein solcher Antrag, eine solche Diskussion hier an's Tageslicht kommt, ohne die mindeste Verabredung mit mir und ohne, daß Sie sich darüber vergewissern, daß die Abgabe der Erklärung, die zu geben Sie mich nöthigen, mir nicht im höchsten Grade unerwünscht sei, — m. S., in dieser Weise können wir keine gemeinsame Politik treiben; wenigstens entziehen Sie mir jede Stütze die Sie bereitwillig mir zu gewähren, früher allerdings öfter in Aussicht gestellt haben. Zweitens ist der Eindruck für mich der des Bedauerns gewesen, weil ich unter der Wirkung der Rede des Hrn. Abgeordneten Lasker mich nicht ganz von der Besorgniß losmachen konnte, daß dieser Antrag allerdings, wie der Hr. Vorredner sagte, im Auftrage gestellt sei, aber nicht in — meinem. Der Hr. Redner bekundete so intime Beziehungen zu der großh. bad. Regierung, wie sie selbst mir nicht eigenthümlich sind. Der Hr. Redner wußte nicht nur genau über deren Intentionen Bescheid, sondern machte sich auch anheischig, wie mir schien, das etwa in den Akten fehlende Amtliche sofort zu beschaffen. Mir wurde dadurch der Eindruck, daß der Hr. Redner mehr im Interesse der badischen Regierung, wie im dießseitigen sprach, ich kann mich vielleicht irren, und ich würde mich herzlich freuen, wenn meine Besorgniß unbegründet wäre. Aus den Worten des Redners war eine gewisse Müdigkeit der bad. Regierung, die Opfer, die er mit Recht an ihr gerührt hat, weiter zu leisten, herauszulesen, eine Müdigkeit, die mir direkt gegenüber nicht hat ausgesprochen werden wollen, eine Müdigkeit, in deren Vorhandensein ich gern Mißtrauen setze, an die ich nicht glauben möchte. Aber wenn nun hier von meiner Seite eine Antwort erfolgt, welche die bad. Regierung mit Sicherheit voraussehen konnte — für sie ist das Räthsel kein Räthsel, welches der Hr. Abgeordnete hier wiederholt als solches behandelte, sie kennt unsere Anschauung darüber vollkommen — wenn nun also die bad. Regierung das Bedürfnis gehabt hätte, dieses Räthsel nicht für sich, sondern für das Publikum gelöst zu sehen, so müßte ich besorgen, daß die badische Regierung eines solchen Vorganges nach einer Richtung hin bedürfte, von der ich allerdings auf's höchste beklagen würde, wenn sie dieselbe einschläge.

Wenn der Antrag des Hrn. Vorredners nur dahin gegangen wäre, der badischen Regierung das Zeugniß öffentlich zu gewähren, was er ihr hier erteilt hat und von dem ich wünsche, daß er in derselben Unparteilichkeit, ich kann wohl sagen, in derselben Liebe, auch einmal über die preussische Regierung urtheilen möchte, wenn es bloß darauf ankam, das zu bekunden, so hieß das ja wirklich Eulen nach Athen tragen — die Haltung der bad. Regierung, der Muth, den sie den Bedrohungen und Bedrängungen im Innern wie dem badischen Auslande gegenüber jederzeit bewiesen hat, die Hingebung für nationale Zwecke, die S. K. H. der Großherzog, seine Organe, der verstorbenen Minister Mathy und seine Kollegen, befehlen, sind ja für Niemanden im Zweifel; wir haben wirklich nicht ein Be-

Berschiedenes.

Berlin, 23. Febr. Wir leben nicht mehr in der romantischen Zeit, wo der Tod „am gebrochenen Herzen“ eine Art Mode gewesen sein muß; dennoch erneuern sich dann und wann auch in unsern Tagen Beispiele dieser Gattung. So verstarb, erzählt die „Ger. Ztg.“, in voriger Woche ein Gärtner, der seit 40 Jahren auf ein und demselben vor dem Potsdamer Thore belegenen Landhause beschäftigt gewesen und eben so lange verheiratet war. Er empfand in seiner glücklichen Ehe keinen andern Kummer, als die Besorgniß, daß seine Frau eher als er vom Tode abberufen werden könne. Das Schicksal bewahrte ihn jedoch vor solchem Verlust. Am verwichenen Freitag fand die Beerdigung des Gärtners statt. In dem Augenblicke, als der Sarg zugeschraubt werden sollte, hat die Wittve, den Sarg noch einmal aufzuheben. Das arme Weib neigte sich über das bleiche Gesicht des Toten, küßte es und rief mit schluchzender Stimme: „Hol' mir bald nach!“ dann wandte sie sich um, trat einige Schritte vorwärts und — sank leblos zu Boden; ihr war „das Herz gebrochen“. Heute ruht sie im Grabe neben ihrem Ehegenossen, der sie so bald zu sich gerufen hatte.

— Eine vermeintliche Mord-Geschichte, die vor vierzehn Jahren in Berlin spielte, hat eine befriedigende Aufklärung erhalten. Der Girtlergeselle R., ein leidenschaftlicher Jäger, ging im Jahre 1856 mit einem Kollegen auf die Wildbühnen nach dem Spandauer Forst. Ein Reh lief ihnen in den Weg, und R. schoß darauf, traf aber nicht das Wild, sondern seinen Freund, so daß dieser sich vor seinen Augen im Sande wälzte.

R., glaubend, jener sei erschossen, hielt es für das Beste, sofort das Weite zu suchen und sich nach Amerika zu begeben. Durch geschickte Spekulationen gelang es ihm, ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, aber der Tod des Freundes lastete mit Centnerschwere auf seinem Gewissen. Der Petroleum-Geschäfte müde, kehrte er vor vier Wochen nach Berlin zurück, um sich dem Gerichte zu stellen. Bevor er sich jedoch dem Gefängniß überlieferte, wollte der unglückliche Mann noch einmal diejenige Lokale besuchen, die dereinst seine Lieblings-Aufenthaltsorte gewesen waren. In der Friedrichstraße traf er in einem Gäßchen einen Mann, der ihm bekannt erschien und bei einer „Meinen Weihen“ saß. Er ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein; wer beschreibt aber das Ersauern des Amerikaners, als es sich zeigte, daß der Fremde, der von ihm vermeintlich erschossene Jugendfreund sei. Am Sonntag hat der beruhigte Amerikaner mit Hinterlassung von 500 Thlr. für den wieder Auferstandenen Berlin verlassen, um mit ruhigem Gewissen für immer nach seiner neuen Heimath zurückzukehren und dort die Vortheile seiner Petroleum-Spekulation zu genießen.

— Am 15. d. M. wurde, wie man von Wien aus meldet, auf der Semmeringer Haide ein Schießversuch mit der Feldschützen Infanterie-Kanone, vulgo Kugelspritze, im Beisein des Erfinders und des Direktors Buz der Augsburger Maschinenfabrik, in welcher das bezeichnete Geschütz erzeugt wurde, ausgeführt. Das Geschütz besitzt vier horizontal liegende Läufe, hinter denen sich der Lade- und Abfeuerungsmechanismus in einem Kasten verbahrt befindet. Die Einrichtung des Mechanismus ist Geheimniß des Erfinders und durfte bloß die Kommission, natürlich

gegen Geheimhaltung Einsicht davon nehmen. Es wurde auf 600, 900 und 1200 Schritte geschossen und ein befriedigendes Trefferresultat erreicht. Was die Feuer Schnelligkeit anbelangt, so zeigte der Versuch, daß das mit 8 Ladebüchsen versehene, schußbereite Geschütz in 65 bis 70 Sekunden 328 Schüsse abzugeben vermag. Das Gewicht des Geschützes sammt Lafette beträgt 11 Zollentner.

Stettin, 17. Febr. Einem hiesigen jungen Arzt ist (wie die „Dd.-Ztg.“ mittheilt) kürzlich die Trauung in der evangelischen Kirche verweigert, weil er nicht konfirmirt ist.

Aus Nees, 23. Febr., meldet die „N.-u. Ruhr-Ztg.“: „Wie Reisende aus Holland erzählen, sollen in der Nähe der Hjelmundung circa 70 Personen, welche sich auf dem Eise besüßigten, mit diesem Eise, das sich plötzlich gelöst habe, der Zuydersee zugetrieben und alle verunglückt sein.“

Aus Rußland, 19. Febr. Die Cholera gewinnt trotz der strengen Winterkälte im Innern Rußlands eine weitere Verbreitung und ist nach den letzten Nachrichten bereits bis zum Gouvernement Tula vorgebrungen.

— In New-York beabsichtigt man, einem dortigen Musikblatte zufolge, das Beethoven-Jubiläum in grandioser Weise, aber wie immer, yankseartig, zu begehen. Das für die Feier zu errichtende Gebäude wird, wie es heißt, 400,000 Doll. kosten, der Chor 4000 und das Orchester nebst einer Riesenorchester 1100 Mitwirkende zählen. Die Vull wird (wahrscheinlich an einer Riesenvioline) bei der Feier concertiren, und Bisilow eine der Gelegenheit würdige Ouvertüre komponiren.

dürftig, das zu wiederholen, obwohl auch mir in dieser Beziehung der Antrag lieb ist, es thut mir wohl, dieses Anerkenntnis jederzeit zu wiederholen, ich stehe offen dafür ein und unterschreibe jedes Wort, das der Redner in dieser Beziehung sagte, nur halte ich es für überflüssig; es ist etwas, woran Niemand und nach keiner Richtung hin, zweifelt; tam es blos darauf an — so behält ja das Brandenburg'sche Amendement diesen Theil des Antrages bei: der bad. Regierung dieses Zeugnis von der kompetentesten deutschen nationalen Versammlung auszustellen, die im Augenblicke existirt — so unterschreibe ich den Antrag aus vollem Herzen und kann im Voraus versichern, daß bei der badischen Regierung kein Zweifel darüber ist, daß die verbündeten Regierungen und ihr Präsidium diese Uebersetzung in vollem Maße theilen. Aber der Hr. Redner geht weiter. Der Hr. Redner verwandelt den Antrag — ich kann es nicht anders nennen — in ein Mißtrauensvotum gegen die bisherige auswärtige Politik; ihm dauert es zu lange; er hat mit großer Entschiedenheit dem Antrage die Erläuterung gegeben, daß das Präsidium gedrängt werden soll, von seiner Befugniß, die im letzten Paragraphen der Verfassung ihm verliehen wird, Gebrauch zu machen, und hat in Aussicht gestellt, daß die dazu etwa fehlende altenmäßige Grundlage von Baden in wenigen Wochen zu beschaffen sein würde, wenn wir dies wünschten. Nun, m. H., ich erwidere ihm offen; ich wünsche sie nicht und erlaube mir, auch für den Redner das Räthsel der Gründe zu lösen, welches für die badische Regierung längst gelöst ist. Wenn man den Beitritt Badens in den norddeutschen Bund wünscht, so kann doch unmöglich Einer von uns dies als ein Definitivum, als einen definitiven Abschluß der deutschen Frage betrachten wollen, sondern wir werden darüber einig sein, daß es nur das Mittel sein kann, für das gesammte Deutschland, zwischen Norddeutschland und dem gesammten Süden Deutschlands diejenige engere Vereinigung herbeizuführen, die wir Alle erstreben, mag es sein, in welcher Form es will, und die ich dahin definiren möchte, daß wir die institutionen, gemeinsamen Institutionen, über die wir uns beiderseitig in voller Freiwilligkeit einigen können, herbeiführen — aber in voller Freiwilligkeit, ohne Drohung, ohne PreSSION, ohne Druck. Der verstimmte, gezwungene Bayer oder Württemberger in der engsten Genossenschaft kann mir nichts helfen, und ich würde immer vorziehen, noch ein Menschenalter zu warten, als Zwang nach der Richtung hin zu üben. Nun fragt es sich, an welcher Stelle ist das Großherzogthum Baden, als Träger des nationalen Gedankens, ich kann sagen, als der einzige offizielle Träger des nationalen Gedankens unter den vier südd. Staaten — an welcher Stelle ist es der nationalen Einigung Deutschlands förderlicher, als abgeschlossener Bestandtheil des Bundes, ausgeschlossen aus dem Süden, oder als vermittelndes Element innerhalb der Verhandlungen, die der Süden in sich und mit dem norddeutschen Bunde führt? Ich kann mich darin irren, vielleicht ist mir das Glück im richtigen Griff, das mich eine Zeit lang begleitet hat, abhandeln gekommen, vielleicht ist es auf den ersten Hrn. Redner übergegangen; ich kann mich darin irren, es kann sein, daß meine Auffassung eine unweife ist, aber ich kann nur nach meiner handeln; ich bin überzeugt, daß das Großherzogthum Baden, wenn es in der Haltung wie bisher fortfährt, ja selbst, wenn es nicht fortfahren sollte, wenn die bedauerliche Besorgniß, die ich im Anfang meiner Rede aussprach, begründet sein sollte, auch dann noch vermöge der nationalen Richtung seiner gebildeten Stände, ja, der Majorität seines Volkes, uns im Lager des Südens immer noch nützlicher und förderlicher ist, als in dem des Nordens. (Fortf. f.)

× **Karlsruhe**, 26. Febr. In der heutigen Sitzung der 1. Kammer bemerkte Graf v. Berlichingen, daß die Begebung des zuletzt abgeschlossenen Anlehens nicht ganz im Einklange mit der Zusage der großh. Regierung stehe. Er bitte um Aufklärung.

Mr. Pr. Ellstätter erwiderte: Eine mündliche oder schriftl. Zusage, daß an's Publikum die Aufforderung ergehen werde, sich bei der Begebung des Anlehens zu melden, sei nicht, wie Manche behaupten, von der Regierung gegeben worden. In diesem Hause habe er nur erklärt, es werde ein Wink in der „Chr. Ztg.“ gegeben werden, von wann an die Regierung in der Lage sei, Anerbietungen entgegenzunehmen. Ein solcher für die Geschäftswelt ganz verständlicher Wink sei in der „Chr. Ztg.“ alsbald ergangen; daß er verständlich gewesen, habe sich darin gezeigt, daß sich alle Konkurrenten alsbald eingefunden haben. Die Regierung habe den vor Genehmigung des Gesetzes sich meldenden Bewerbern geantwortet: man werde zur Zeit auf die Anerkennung zurückkommen. Darin liege gewiß nicht die Verpflichtung, an Alle, die sich einmal gemeldet haben, zu schreiben. Die sich jetzt beschwerenden seien übrigens Alle dagewesen. Am Montag selbst sei das Anlehen nicht abgeschlossen worden und haben keine ernstlichen Verhandlungen stattgefunden. Eine Bekanntmachung, daß innerhalb gewisser Frist die Angebote gezeichnet werden könnten, sei unthunlich, da dadurch der Regierung die Hände gebunden würden. Wer auf den Wink in der „Chr. Ztg.“ sich nicht alsbald beworben habe, sei eben nicht mit genügender Geschäftskennntniß begabt.

Graf v. Berlichingen: Ihm sei es einerlei, wer das Anlehen erhalten habe; er glaube aber, daß auf den Wink hin das Anlehen zu rasch abgeschlossen worden. Uebrigens halte er hiermit die Sache für abgethan.

Zu Ziffer IV. Zollverwaltung bemerkt Artaria: Die Rübenzucker-Industrie sei durch die in letzter Zeit noch erhöhte Steuer und die Zollermäßigung auf Colonialzucker schwer geschädigt worden; ebenso werde durch die Tabaksteuer der Tabakbau zum Nachtheil der ackerbauenden Bevölkerung vermindert. Geh. Rath Bluntzschli verweist auf das Zollparlament, durch welche diese Frage für die Zollvereinsstaaten entschieden werde.

Redner spricht die Ansicht aus, wenn Waghäuser sich nicht rentire, so ruhe es eben nicht auf guter Basis; im Norden gedeihe die Zuckerfabrikation auch unter den neuen Gesetzen. Im Tabakbau hätten wir, die wir

hierfür viel bessere klimatische Bedingungen haben, uns Dem, was sich die nordischen Tabakproduzenten gefallen ließen, leicht fügen können. Nach der Natur der Dinge bleibe immer noch der pfälzische Tabakbau blühend und am günstigsten gestellt.

Artaria erwidert, daß die Stände ihre Befürchtungen auch über Beschlüsse des Zollparlaments, als Anhaltspunkte künftiger Verhandlungen, aussprechen dürften.

Ministerialprä. Ellstätter schließt sich den Ausführungen des Geh. Rath's Bluntzschli im Allgemeinen an. Seit Einführung der neuen Besteuerung habe die Rübenzuckerfabrikation nicht abgenommen; das schlechtere Gedeihen der Fabrik Waghäuser liege wohl mehr an der bisherigen Betriebsweise. Das Jahr 1869 habe ausgewiesen, daß nicht ganz 17,000 Morgen Tabak (statt früher 18,000) gebaut wurden, welche Verminderung sich aus den anfänglichen Befürchtungen erkläre; doch werde der Anbau bald wieder zunehmen, da im Uebrigen die Ergebnisse des Jahres günstig seien.

Dennig ist im Allgemeinen mit Geh. Rath Dr. Bluntzschli einverstanden. Das schlechtere Gedeihen von Waghäuser hänge mit dem dortigen System der Rübenverarbeitung zusammen.

Artaria erwidert, daß die Verhältnisse von 1869 noch nicht maßgebend sein könnten.

Geh. Rath Dr. Bluntzschli hebt hervor, daß die Fabrikation im Norden rationeller sei.

Das Budget der Zollverwaltung wird hierauf angenommen.

Kreis- und Hofgerichts-Direktor v. Hillern erstattet weiter Bericht über die Bitte von Angestellten der Zivilstaatsverwaltung um gesetzliche Regelung ihrer Anstellungs- und Pensionsverhältnisse. Die Kommission beantragt, weil die Petenten nicht legitimirt seien, Uebergang zur Tagesordnung, welchem Antrag beigetreten wird.

Der selbe Berichterstatter berichtet über die Bitte des Vereins der badischen Rathschreiber um Besserstellung; der Antrag der Kommission, diese Eingabe der Gemeindeordnungskommission zuzuweisen, wird ohne Diskussion angenommen. Die Petitionen um Zulassung der mit dem Zeugniß der Reife aus der 6. Klasse der höheren Bürgerlichen Entlassenen zum einjährigen Freiwilligen werden der Regierung empfehlend überwiesen.

Die zweite Kammer hat in Folge unbändiger Redelust eine Doppelsitzung auf die Berathung des Wirthschaftsgesetzes verwendet und solches schließlich Abends 6 Uhr mit allen gegen drei Stimmen (Hoff, Feikolai, Poppen) angenommen. Nach der Stimmung des Hauses wäre der Gegenstand in zwei Stunden abzuthun gewesen, da die Annahme des Gesetzes in der Fassung des anderen Hauses von vornherein ausgemachte Sache war. Lamey klärte unter Beistimmung Kuel's die Hh. Jolly und Grimm über die vermögensrechtliche Natur der Realwirthschaftsgerechtigkeiten auf. Der Abg. Baumstark sprach der ersten Kammer seinen Dank dafür aus, daß dieselbe bei diesem Gesetze dem Glücke der Prinzipienreiterei und Konsequenzmachelei, welche Hergewacht nicht achte, alte Rechte ohne Weiteres über den Haufen werfe, entgegengetreten sei. Redner wünscht, daß die hohe erste Kammer nun auch möge dem Volke das verbesserte Gemeindegesetz alsbald zu Theil werden lassen.

Die Anwesenheit einer beträchtlichen Zahl Wirths aus verschiedenen Landesgegenden bildet ein sprechendes Zeichen, wie sehr die von der herrschenden Partei in das Leben geführten Theorien in die materielle Wohlfahrt und die sozialen Verhältnisse einschneiden. Endlich, da es sich um Existenz und Vermögen handelt, machen sich die Bürger auf die Beine gegen den falschen Liberalismus. Viel zu retten wird für dieselben übrigens nicht mehr sein.

Es fällt uns nicht ein, gegen die Sozialgesetze, welche von der zweiten Kammer angenommen sind, Opposition machen zu wollen, schon allein aus dem Grunde, weil dieses der herrschenden Partei gegenüber rein vergeblich wäre; wir wollen nur einen Beitrag praktischer Anschauung aus Bayern liefern in Bezug auf die vom Liberalismus erdachte neue Verehelichungsfreiheit. In der „Augsb. Post-Ztg.“ schreibt ein Korrespondent, der sich einen Standpunkt in der Mitte gewählt hat, Folgendes:

Ich bin mit Hrn. Frickhinger (Abgeordneter von der Fortschrittspartei) der neueren Gesetzgebung dankbar, daß sie das Veto der Gemeinden in seiner früheren Ausdehnung beseitigt hat, weil ich überzeugt bin, daß Mancher, der berufen war, ein tüchtiger Familienvater zu werden, durch dieses Veto daran verhindert wurde, indem bei der Frage über Verehelichung nur zu häufig lediglich die Vermögensverhältnisse und nicht so fast die persönlichen Eigenschaften des Betreffenden maßgebend waren. Daher der Seelsorger, der als Vorstand der Armenpflege letzteres betonte, oft seine liebe Noth hatte. Die neuere Gesetzgebung hat das geändert, indem sie das den Gemeinden zustehende Veto aufhob oder doch auf ein Minimum beschränkte. Doch eben damit kam sie von einem auf das andere Extrem,

denn Beides, absolutes Veto und gar kein Veto, sind Extreme, darum verderblich. Während früher oft die Tüchtigsten abgewiesen wurden, kann jetzt das elendeste Gesindel zur Verehelichung gelangen, ohne daß der Gemeinde, der doch die Last der Ernährung zufällt, ein Veto eingeräumt wäre. Ob mit solchen Verehelichungen, wie der Abg. Hr. Frickhinger meint, dem Staate eine neue Stütze erwächst, lassen wir dahingestellt sein; die Gemeinden jedenfalls bedanken sich für solche Stützen, deren jede seit der neuen Gesetzgebung schon eine hübsche Zahl aufzuweisen hat. — Nein, in der gegenwärtigen Fassung kann dieses Gesetz — das ist meine lebendigste Uebersetzung — nur zum Ruin der Gemeinden führen; abgesehen von der Unbilligkeit, die darin liegt, daß den Gemeinden die Pflicht der Ernährung obliegt, ohne bei der Frage über die Verehelichung ein entscheidendes Wort mitzusprechen zu dürfen. Gerade jetzt, da die Vertreter des Landes verjammelt sind, wäre gerade der geeignete Zeitpunkt, dieses Gesetz dem wahren Wohle des Volkes entsprechend abzuändern. Wie aber könnte das geschehen? Einfach dadurch, daß man bei der Frage über Verehelichung mehr die persönlichen Eigenschaften als die Vermögensverhältnisse des Wittstellers berücksichtigt und für alle Fälle, wo solche Eigenschaften fehlen, die Aussicht auf Versorgung gewähren, den Gemeinden das Veto wieder einräumte. Natürlich müßte, um Mißbrauch zu verhüten, über die Ermangelung solcher Eigenschaften von den Gemeinden sicherer, auf Zeugnisse gestützter Nachweis geliefert werden, worüber dann die vorgelegten Behörden zu entscheiden hätten. Auf solche Weise würde das jetzt der Gemeinde zur Last fallende Gesindel von der Verehelichung ausgeschlossen, ohne sich über erzwungene oder „unnatürliche“ Ehelosigkeit beklagen zu können, da ja diese Ehelosigkeit eine selbstverschuldete ist. Mögen diese wohlgemeinten Rathschläge nicht wie eine Stimme in der Wüste spurlos verhallen!

† **Berlin**, 26. Febr. Im Lager der Nationalliberalen hat die Reichstagsitzung vom 24. große Verstimung zurückgelassen. Zum Schaden gefell sich nun auch der Spott und Hohn. Die „Chr. Ztg.“ sagt: „In nationalliberalen Kreisen soll sich gestern während und nach der Sitzung des Reichstages eine große Niedergerichtigkeit und gleichzeitig eine bedeutende Erregtheit über die scharfe Abweisung ihres Antrages von Seiten des Grafen Bismarck gezeigt haben. Wir begreifen dies vollkommen; denn eine größere Niederlage hätte sich die Partei nicht bereiten können, als ihre durch die Abfertigung ihres Lieblingsgedankens Seitens der Bundesregierungen zu Theil geworden ist. Der Ausgang war um so empfindlicher für Herrn Lasker und Genossen, als das Vorgehen derselben „bestellte Waare“ für ihre Parteigenossen in Baden war. Die Herren in Süddeutschland, in so weit sie wirklich praktische nationale Politik treiben wollen, werden in der That mehr und mehr erkennen müssen, daß sie ihre Hoffnungen nicht ausschließlich auf die Solidarität mit den preussischen National-Liberalen zu setzen haben. Uebrigens ist uns Herr Lasker noch niemals so dürrig und taktlos vorgekommen, wie bei der gestrigen Begründung seines Antrages; desto wichtiger waren die politischen Gründe gegen den vorlauten Antrag, obwohl dieselben der Natur der Sache nach mehr angedeutet als ausgeführt werden konnten.“

In einer andern Stelle sagt das Blatt: „Preußen und Deutschland könnten nur gewinnen, wenn die Trabanten des phrasenreichen Herrn Lasker sich zur Ruhe begäben.“

Die „Nordd. Allg. Z.“ höhnt gar: „Ob das allgemeine Vertrauen und die freie politische Bewegung der Bundesregierungen irgend welche Schädigung von der willkürlichen Anregung bedenklicher Fragen erfahren könne, scheint für die red- und wortdürstigen Staatsmänner dieser Kategorie von untergeordneter Bedeutung.“

Das Hauptorgan der National-Liberalen, die „Nationalztg.“, sagt: „Mit der gestrigen Erklärung des Bundeskanzlers ist denn freilich die Situation zwischen den nationalgesinnten Parteien in Deutschland und dem Grafen Bismarck völlig verändert, und dieselben werden sich klar zu machen haben, ob und in wie weit sie noch zusammen gehen können.“

† **Hannover**, 25. Febr. Erleben, Großdeutscher, zum Abgeordneten gewählt mit 77 Stimmen im 8. Wahlkreise. Derselbe gehört zu der spezifisch hannoverschen Partei. Der seitherige nationalliberale Abgeordnete Struckmann, der in Folge seiner Beförderung zum Appellationsgerichtsrath sein Mandat hatte niederlegen müssen, erhielt 69 Stimmen.

† **Münster**, 23. Febr. An Stelle des Herrn Kreisrichters v. Kleinsorgen, der sein Abgeordnetenmandat niedergelegt, und eine Wiederwahl abgelehnt hatte, ist in der gestrigen Abgeordneten-Erwahl Frhr. v. Schorlemer-Alst aus der Urne hervorgegangen, einer der Präsidenten der letzten katholischen Generalversammlung.

† **Königsberg**, 25. Febr. (W. B.) Im Haß herrscht heute ein fürchterlicher Sturm. Ein Boot mit 8 Mann ist im Eise verunglückt, 7 Mann sind ertrunken.

Tübingen, 26. Febr. Oberjustizrath Dr. Karl Mayer ist gestern im fast vollendeten 84. Jahre gestorben. Mit ihm, dem Freunde Uhlands u. Kerners, ist der letzte aus dem älteren Kreis schwäbischer Dichter geschieden. (Württ. Bl.)

München, 26. Febr. Laut einer Korrespondenz der „A. Z.“ aus München vom Geirigen ist der k. Staatsminister der Finanzen, Herr v. Freytag nach Wien abgereist, um, wie zu vermuthen steht, mit Herrn Grafen v. Bray wegen des Eintritts desselben in das Ministerium persönlich zu verhandeln. Einer Berliner Korrespondenz der „Allg. Ztg.“ zufolge würde Graf v. Bray als bayerischer Minister des Auswärtigen in Berlin gerne gesehen sein. Bei der Münchener Abgeordnetenwahl am letzten Donnerstag waren von 427 Wahlmännern 416 erschienen. Die absolute Majorität betrug sonach 209. Es erhielten nun die von den vereinigten Liberalen aufgestellten Kandidaten je 239, 238 und 237 Stimmen, so daß der Wahlakt unanfechtbar besteht. Die liberale Minderheit in der Kammer wächst hierdurch auf 71, und es wird von der in nächster Woche stattfindenden Günstiger Neuwahl abhängen, ob sie wieder zu ihrer ursprünglichen Höhe von 74 (gegen 80 Patrioten) sich erhebt.

Wien, 26. Febr. Der montenegrinische Grenzstreit wird, wie verlautet, durch eine aus den Konsuln der Großmächte zusammengesetzte Lokalkommission entschieden werden. — Die Meldung der „Liberté“, der Erzherzog Albrecht habe bei seiner Pariser Reise eine politische Mission, wird in unterrichteten Kreisen für vollständig erfunden bezeichnet.

Die Meldung des „Memorial diplomatique“ betr., die demnächst bevorstehende Hierherkunft Viktor Emanuels wird von gutunterrichteter Seite als vollständig unbegründet erklärt.

Erzherzog Albrecht wird in der nächsten Woche von Paris hierher zurückkehren.

Die Dresdener „Konstitutionelle Zeitung“ berichtet, der Minister des Innern, Dr. Giska, habe ein Gesuch um Bewilligung zur Gründung einer Freimaurerloge in Wien abgewiesen, weil nach der Ansicht der österreichischen Regierung der Freimaurerbund ein „antimonarchischer politischer Verein“ sei. Kaiser Franz Joseph hat eine starke Abneigung gegen die Freimaurer, und zwar hauptsächlich deshalb, weil er sie als geheime Wähler für das Haus Hohenzollern betrachtet. Die Ungarn nehmen auf diese Abneigung keine Rücksicht, aber wohl die cisleithanischen Minister. Der Minister Giska hat sich auf die Bemerkung beschränkt, die Regierung könne für Freimaurer kein Privilegium gewähren, sondern sie müsse die Bestimmungen des Vereinsgesetzes allen Staatsbürgern gegenüber in gleicher Weise zur Anwendung bringen.

Ausland.

Paris, 27. Febr. Der Staatsrath hat beschlossen, das Kontingent für die Armee um 12—15,000 Mann zu vermindern. Die 56 Mitglieder der Rechten haben beschlossen, eine Vereinigung zu bilden; als Präsident derselben ward Jerome David, als Vice-Präsidenten Forcade und Duvernois gewählt. — Das Kabinett wird dem gesetzgebenden Körper in der nächsten Sitzung am Montag ein neues Wahlgesetz und ein Municipalgesetz vorlegen. — Mgr. Bonald, Kardinal und Erzbischof von Lyon, ist gestorben. — Erzherzog Albrecht von Oesterreich besuchte am 23. d. das Fort und das Polygon von Vincennes, wo in seiner Gegenwart Experimente mit Geschützen neuer Konstruktion gemacht wurden. Am 22. erschien der Erzherzog auf dem Tuilerienball trotz seines Inognito's in österr. Marschalls-Uniform, was sehr bemerkt wurde. Die Abendblätter nennen den letzten Tuilerien-Ball ein Fest zur Besiegelung der österreichischen Allianz. Erzherzog Albrecht (der neuerdings das Großkreuz der Ehrenlegion erhalten hat), konferirte vorgestern anderthalb Stunden lang mit dem Kaiser.

In den hiesigen diplomatischen Kreisen wird der Besuch des Erzherzogs Albrecht als die Unterschrift einer französisch-österreichischen Allianz angesehen. Diese Allianz wird von England, insbesondere von Lord Clarendon, sehr gebilligt. Weniger erbaut scheint man darüber in Berlin zu sein und berichtet der „Monteur universel“, daß Graf Bismarck gesagt habe: „Man arbeitet in Paris den Prager Frieden um.“ Es wäre viel richtiger, fügt dieses Blatt bei, zu sagen: „Man verständigigt sich in Paris, damit Preußen ihn nicht umarbeiten kann.“

Die „Liberté“ sagte, daß Erzherzog Albrecht täglich an den Kaiser von Oesterreich schreibe und daß er sehr entzückt von dem ihm zu Theil gewordenen Empfang sei und nicht genug Worte des Lobes für die Haltung der französischen Armee finden könne.

Das „Memorial diplom.“, ein gewöhnlich sehr gut unterrichtetes (?) Blatt, will wissen, daß bei vielen der neuerdings Verhafteten Papiere sehr kompromittirende Inhalte gefunden wurden, welche auf eine ungemein weit verzweigte Konspiration, die das Königreich Italien, Oesterreich und Ungarn umfaßt, Bezug haben sollen. Noch mehr: die erst vor kurzer Zeit stattgehabte Greve in Creuzot sei mit jener von Wien

und Pesth zusammenhängend und sollen von dort aus ziemlich Summen den französischen Grevisen zur Verfügung gestellt worden sein.

In Konstantinopel sind der französische Konsul und der Konsulats-Kanzler mit Hinterlassung eines Defizits von 140,000 Fres. flüchtig geworden.

In hiesigen diplomatischen Kreisen hat besonders nachstehende Stelle der Rede des Grafen Daru gerechtes Aufsehen erregt, da man daraus deutlich entnehmen kann, daß die Regierung weder unaufmerksam für die Vorgänge außerhalb Frankreichs ist, noch sich übertriebenen Friedenshoffnungen hingibt. Graf Daru sagte u. A.: „Wir wollen die Aufrechterhaltung des Friedens und wir arbeiten in dieser Richtung mit allen unseren Kräften. Aber um dies zu erreichen, bedürfen wir eine feste Hand, ein starkes Gemüth und ein wachsameres Auge, weil die Feuersbrunst, wie man den Krieg nennt, seit 10 Jahren in den Vereinigten Staaten, in Deutschland, Italien, Spanien verheerend brannte, und Sie wissen, daß Feuersbrünste, selbst die best verlöschten, immer rauchende Trümmer, glimmende Reste hinterlassen, die ein Funke wieder zu hellen Flammen ansachen kann. Die Lage Europa's und der Welt ist ein wichtiger Grund der Harmonie, welche das Kabinett bezieht.“ Diese Worte des Ministers Daru treffen selbst mit einem vorgestern im „Monteur universel“ unter der Ueberschrift „Frankreich und Deutschland“ veröffentlichten Artikel zusammen, dessen Urheberschaft man einer dem Kabinete nahestehenden Persönlichkeit zuschreibt. Es heißt in diesem Artikel: Die französische Regierung bestreitet Deutschland gewiss nie das Recht, sich nach seinem Gutdünken und Wünschen zu konstituieren, und eben weil ihm dies Recht zusteht, wünscht es die Ausführung des Prager Friedens. Frankreich beobachtet die größte Reserve vis-à-vis den jetzt schwebenden Fragen, verlangt aber, daß die übrigen Mächte ein gleiches Vorgehen beobachten; wenn demnach die Bayern sich der preuß. Herrschaft nicht unterwerfen wollen, so erkennt die französische Regierung Preußen durchaus nicht das Recht zu, die Bayern zu zwingen. Ebenso verhält es sich mit Nordschleswig, und der König von Preußen, der in seiner Thronrede ein so großes Gewicht auf „Fürstenthum“ legt, würde sehr klug und im Interesse des Friedens handeln, diese Frage schnell nach dem Wortlaut des Prager Friedens zu erledigen.“ Von der Reduzierung der Armee sprechend, sagt der Artikel: „Frankreich wünscht lebhaft seine militär. Lasten zu vermindern, aber es kann hierin nicht isolirt vorgehen. Warum will Preußen nicht in eine Reduktion seines Kontingents willigen? Dann würde sich ein dauerndes Vertrauen herstellen.“

Rom, 26. Febr. Am 24. Abends sind der Herzog und die Herzogin von Modena, sowie der Prinz von Asturien hier angekommen.

Im gesetzgebenden Körper Frankreichs erklärte Minister Buffet auf eine Interpellation bezüglich der päpstlichen Münzen, es sei unmöglich, dieselben bei den öffentlichen Kassen anzunehmen; es zirkulirten in Frankreich 20 Millionen, jeder Frank habe einen Minderwerth von 9 Cent. Das „Giornale di Roma“ widerspricht dem und erklärt, daß die päpstl. Münzen nach Quantität und Qualität des Metalls den französischen, italienischen, belgischen und schweizerischen Münzen vollständig gleich seien.

Bei dem heiligen Vater fand die Bestätigung der Abänderungen der Geschäftsordnung einige Schwierigkeit, da Pius IX. durchaus nicht will, daß sich irgend eines der Mitglieder des Concils beschweren könne, daß die Freiheit der Beratungen geschmälert sei.

Die „Kr. Z.“ meldet aus Rom, die Nachrichten, welche von einer Vertagung des Concils sprechen, seien unbegründet. — Kardinal Donnet, Erzbischof von Bordeaux, hat seine baldige Ankunft hierher angezeigt.

Triest, 25. Febr. Der Lloyd-Dampfer „Apollo“ ist heute Morgen 8 Uhr mit der Bombay-Post vom 5. Febr. aus Alexandria hier eingetroffen. — Der Lloyd-Dampfer „Pluto“ von 652 Tonnen und 400 Pferdekraft ist vorgestern bei Varna gestrandet. Von Konstantinopel ging sofort nach Eintreffen der Nachricht der Lloyd-Dampfer „Stabion“ zur Hülfsleistung ab, welchem es gelungen ist, die Passagiere zu retten.

Bugarsk, 25. Febr. Die Abgeordnetenkammer bewilligte dem Ministerium einen Dispositionsfonds von 200,000 Fres. Die Subvention für katholische Schulen wurde von der Kammer verworfen.

London, 27. Febr. Die konservative Partei im Oberhause wählte den Herzog von Richmond zu ihrem Führer, welcher die Wahl annahm. — Der Budget-Ueberschuß wird über 4 Millionen betragen.

Ungeheures Aufsehen macht ein so eben in Verhandlung stehender Skandalprozess wegen Ehebruchs, bei welchem die höheren Stände betheiligt sind, und namentlich der Thronfolger Prinz von Wales. Der Prinz hatte vor dem Gericht zu erscheinen, um als Zeuge vernommen zu werden.

New-York, 24. Febr. Nachrichten aus Galveston (Texas) melden, daß durch eine Feuersbrunst ein Schaden von einer Million verursacht wurde.

Karlsruhe, 26. Febr. Die Hof-„Landeszeitung“ meldet: In nächster Woche ist am hiesigen Hofe die

Ankunft J. Kais. H. der Großfürstin Michael, Prinzessin Cäcilie von Baden, erwartet.

Karlsruhe, 28. Febr. Die zweite Kammer genehmigte heute nach kurzer Verathung vom außerordentlichen Budget des Gr. Handelsministeriums pro 1870 u. 1871 Tit. V, ferner die Ausgaben aus dem Domänengrundstock für die nämlichen zwei Jahre. — Nächste Sitzung, Mittwoch, den 2. März.

Karlsruhe, 23. Febr. (Eingelant.) Lohengrin. Zum zweiten Male, seit kurzer Zeit, war uns Gelegenheit geboten, „Lohengrin“, diese herrliche Tonhöpfung Wagner's, zu bewundern; selbst die größten Feinde Wagner'scher Musik können die Erfolge und Zündkraft dieser Oper nicht mehr läugnen und längst schon führt Lohengrin mit seinem Wunderschwane von Ort zu Ort, von Meer zu Meer, um überall, wo er anhält, den Hörer zu bezaubern und zu entzücken. Denn wer bliebe kalt bei den reinen Tönen einer Elsa, bei den Liebessängern eines Lohengrin's, wer bewunderte nicht den Helwig's geist König Heinrich's, wer überhaupt sollte nicht dem deutschen Wesen, welches die ganze Oper befeelt, seinen vollen wahren Beifall? Im Wagner ist ein deutscher Sänger, ein deutscher Dichter, so recht dem deutschen Volke angepaßt, und das ist das Erhebende, das Ueberwältigende seiner Musik, daß ein reiner, deutscher freier Geist überall zum Vorschein kommt, fern von jedem fremden Element. Darum, so lange es Herzen gibt, welche deutlich fühlen und denken können, so lange wird auch Wagner's Musik fortleben, trotz dem Heer seiner Feinde.

Die Aufführungen wurden beide Male nur ermöglicht durch die Gefälligkeit des Hrn. Schloffer vom Mannheimer Hoftheater und wurde also das grundsätzliche Repertoire, wie der Theaterrecensionen schreibende Korrespondent der „Landesztg.“ behauptet, durch das Gastspiel des Hrn. Schloffer nicht gestört, wohl aber ermöglicht.

Hr. Schloffer als Graf Telramund überraschte uns beide Male durch eine klangvolle harmonische Baritonstimme, welche beinahe 2 1/2 Oktav im Umfange hat (Hr. Schloffer singt noch das hohe h). Vieß auch die Auffassung der Rolle hin und wieder etwas zu wünschen übrig, so hat Hr. Schloffer, der jetzige Liebling des Mannheimer Publikums, gewiss eine große Zukunft vor sich. Auch wäre von unserer Theaterdirektion gewiss nicht zu viel verlangt, Hrn. Schloffer, nachdem derselbe zwei Mal die Gefälligkeit hatte, die schwere und der Handlung nach undankbare Parthie des Telramund zu singen, auch in einer andern Rolle gastiren zu lassen, welchem Ansinnen Hr. Schloffer gewiss freundlich entsprechen würde.

Hr. Stolzenberg, als Lohengrin, bewältigte, vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, seine Rolle vollständig; anders verhielt es sich vom materiellen Gesichtspunkte aus. Die Stimmittel des Hrn. Stolzenberg sind unbedingt für Heldenrollen nicht gewachsen. Die Anstrengungen dieser Parthie sind für Hr. Stolzenberg geradezu stäubisch und ist demselben wohlmeinend zu rathen, in Zukunft von größeren Heldenparthien abzusehen, da sich der sonst beim Publikum beliebte Sänger am meisten selbst schaden würde.

Hrn. Hausmann als Elsa war eine entzückende Erscheinung und wir müssen gesehen, lange keine solche schöne Elsa gesehen zu haben. Ihre Rolle hatte Hr. Hausmann geistig u. stimmlich vollständig erfaßt und wir können der jugendlichen Sängerin, wenn dieselbe auch noch nicht allen künftigen Anforderungen entspricht, dennoch unsere vollste Anerkennung nicht verlagen. Was uns hauptsächlich an Hr. Hausmann entzückte, war Ihre natürliche jungfräuliche Auffassung der Elsa, ihre innige und dabei kraftvolle Stimme, welche den Weg zum Herzen des Zuhörers nicht verfehlt. Möge die jugendliche Sängerin unterzagt den Weg der Kunst wandeln, auf dem sie gewiss, wenn auch manche Dornen, so doch auch Blumen und Lorbeeren in Menge pflücken wird.

Die Leistungen der Frau Boni als Ortrud sind öfters schon rühmend besprochen worden und können wir dem nur noch hinzusetzen, daß die Stimme derselben in letzterer Zeit wieder bedeutend an Frische und Kraft gewonnen und jedenfalls, sollte Frau Boni Karlsruhe verlassen (der Vertrag derselben geht in Bälde zu Ende), wird Karlsruhe lange warten können, bis es wieder eine solche kräftige, immer zum Kampf bereite dramatische Sängerin bekommen wird.

Hr. Brulliot als König Heinrich wirkte wie immer durch sein hehrliches Auftreten und sein vorzügliches Spiel.

Ueber Hrn. Panniz als Herrufer läßt sich noch kein festes Urtheil bilden, da derselbe noch nicht lange den Weg der Kunst betreten hat.

Das Orchester war wie immer, wenn Levi dirigirt, vorzüglich, selbst die Trompeten hatten bei der letzten Aufführung, trotz der ungünstigen Witterung ihre Heiserkeit etwas verloren.

Sämmtliche Mitwirkende der Hauptparthien wurden durch Hervorruf und häufige Beifallsbezeugungen ausgezeichnet.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Nachricht, welche vor einigen Tagen in der Theaterrecension der „A. Z.“ auftauchte, der Vertrag mit Hrn. Ferenczi sei nicht zu Stande gekommen, eine müßige Erfindung oder eine böswillige Entstellung der Wahrheit ist, da die Verträge mit Hrn. Ferenczi bereits abgeschlossen sind, und wie wir auf das Bestimmteste versichern können, Hr. Ferenczi bereits am 3. nächsten Monats hier eintreffen wird.

Deflingen, 26. Febr. Heute 1/1 Uhr wurde im Bertaale eine heftige Erdschütterung verspürt, mit donnerähnlichen Rollen begleitet. (Auch in Säckingen ward dieses Naturereigniß bemerkt.)

Bruchsal, 24. Febr. Die Adressenbewegung für Döllinger hat auch hier ihre Anhänger gefunden. Vom Centralort Freiburg ist von den kolportirenden Professoren Hecker, Fischer, Babo und Brambach das Adressformular dem hiesigen Gymnasium zur Unterschrift übermittelt worden, und soweit uns bekannt, haben sich bereits zur Unterzeichnung herbeigelassen der Gymnasiums-Vorstand u. 2 Gymnasiallehrer, sämmtliche der katholischen Konfession angehörig. Ob noch weitere die Adresse unterzeichnen werden, wissen wir nicht.

Gestorben in Karlsruhe.

- 24. Febr. Jakob Wächter, Ladier, 24 J.
- 24. „ Karoline, Ehefrau des k. k. österr. Hauptmanns in der Armee Klose, 34 J.
- 24. „ Wilhelmine, B.: Tagelöhner Spörling, 6 M. 10 J.
- 25. „ Wilhelmine, Wittwe des Zinngießers Fellmuth, 70 J.
- 26. „ Marie, Kath., B.: Gärtner Dertel, 2 J.
- 27. „ Lina Seger, Näherin, 20 J.

Durch Beschluß der katholischen Kirchenbehörde wurde unser bisheriger hochw. Herr Pfarrverweser Jos. Anton Gut der Stadt Weinheim als Seelsorger anvertraut.

Zwei Jahre und drei Monate waren ihm beschieden, in unserer Gemeinde als treuer und eifriger Seelsorger zu wirken. Den Grundsätzen der Kirche treu, und in unermüdetem Eifer durch Ertheilen des Religionsunterrichtes in Schule und Kirche erwarb er sich die Liebe und das Vertrauen der Eltern und Kinder, was zur Genüge beweist, daß sich die im Jahr 1868 entlassenen Christenlehrlern dem Jahr 1869 weiter angeschlossen.

Auch den Kranken und Sterbenden war er stets ein bereitwilliger, willkommener und liebevoller Tröster. Nach Beendigung des nachmittägigen Gottesdienstes, wo er seiner Pflicht getreu blieb, versammelte sich eine große Anzahl Bürger und Bürgerstöhne im Gasthof zum Ochsen in Anwesenheit der Feuerwehrmusik, um unserm Hochw. die letzte Ehre zu erweisen und ihm das Geleit zu geben bis zum Bahnhof.

Nach einer ergreifenden Ansprache des Seelsorgers an die Anwesenden was ihn und die Anwesenden aus tiefster Brust erfüllte, wurde ihm von denselben ein herzliches Lebewohl und ein Hoch ausgerufen, worauf dann die Abreise erfolgte.

Die Feuerwehrmusik spielte ein treffliches Stück. Hinter ihnen folgten die Schulkinde in einem von Bürgern geordneten Zuge, hernach der geistliche Herr in Begleitung der Bürger, folgend die Christenlehrlern, und viele jeden Standes bis zum Bahnhof. Dort angelangt, scharten sich die Kinder um ihren Geistlichen und reichten ihm die Hände, was für Eltern und Seelsorger ein rührender Anblick war, und beiderseits ein bleibendes Andenken bewahrt.

Wir rufen deshalb unsern verdienstvollen Seelsorger auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl zu.

Eine große Anzahl Bürger.



229.22. Freiburg.

Holz-Versteigerung.

Am Donnerstag den 3. März d. J., Vormittags 9 Uhr, werden im Kronenwirthshause zu Stegen aus den grundherrlichen Waldungen daselbst öffentlich versteigert:

- 4 Stück buchene Nukholzklöse.
364 tannene Säglöse.
66 tannenes Bauholz.
34 1/2 Klasten buchenes Scheiterholz.
76 1/2 tannenes
32 3/4 buchenes Prügelholz.
16 3/4 tannenes
13 gemischtes
125 Stück buchene Wellen.
180 tannene
5 Loose Schlagraum.

Freiburg, den 24. Februar 1870.
Gräfl. Max v. Ragened'sche Verwaltung.
Schweizer.

Allen Kranken

ist das kleine gediegene, in 7. Auflage erschienene Buch: 19.12.9
Dr. Werner's Wegweiser zur Hilfe für alle Kranke.
(Preis 21 fr.) als der billigste und zuverlässigste Hausarzt dringend zu empfehlen. Tausende verdanken demselben Gesundheit und Wohlsein...

Gedenkblatt an das ökumenische Concil!
Der Fels Petri

gezeichnet von R. Baumeister. 84.3.2
Eine Composition, so genial und großartig als der Inhalt einer solch erhabenen Darstellung von einem Meister in der Kunst nur gegeben werden kann. Es ist dem bekannten und berühmten Bilde, Zerstörung Jerusalems von Kaulbach ebenbürtig in der originellen Ausführung der hohen Idee der Kirche Gottes auf Erden, auch der Fels Petri von dem Künstler selbst benannt, und allen gläubigen Zeitgenossen des gegenwärtigen Concils gewidmet, welches die Veranlassung zu diesem Bilde gegeben hat.

1105.17. Karlsruhe und Baden-Baden.
5% Pfandbriefe der Oesterreichischen Boden-Credit-Anstalt.

Die am 1. November fälligen Coupons und verloosten Pfandbriefe sind von heute an unserer Kasse zahlbar.
Im Auftrag der Anstalt zeigen wir zugleich an, daß die oben genannten 5% Pfandbriefe, deren Coupons und Capital in Silber ohne Steuerabzug zahlbar sind zum Cours von 90% bei uns bezogen werden können.
Karlsruhe und Baden-Baden, den 26. Oktober 1869.
G. Müller & Conf.

The Gresham.

Englische Lebens- & Renten-Versicherungs-Gesellschaft in London.
Filiale für Westdeutschland, Friedrichstraße 36 in Mannheim (Eigenthum der Gesellschaft.)
Deckungskapital (Activa) der Gesellschaft am 30. Juni 1869: 30 Millionen Franken.
Jährliche Einnahme an Prämien Frs. 8,393,168. 30 C.
Zinsen aus den angelegten Capitalien Frs. 1,060,219. 40 C.
Seit dem Jahre 1848 hat die Gesellschaft für Sterbfälle und verfallene Policen bezahlt: Frs. 24,618,388. 50 C.
Während dem letzten Geschäftsjahre hat dieselbe neue Anträge erhalten für die Summe von Frs. 41,894,575. — C.
Näheres bei den Herren Agenten.
Für Abschluß von Versicherungsverträgen empfiehlt sich Friedrich Hal, Hauptagent für Karlsruhe und Umgegend, Waldhornstraße Nr. 21. 181.2

Kissinger Mineralwasser-Versand.

Wir beehren uns anzuzeigen, dass der Versand unserer rühmlichst bekannten heilkräftigen Mineralwasser seit Kurzem begonnen hat. Derselbe umfasst ausser den bereits im ausgedehntesten Gebrauche stehenden Rakoczy und Bitterwasser auch noch Pandur, Maxbrunnen, Bockleter und Brückenauer Stahlwasser, sowie Wernazer und Sinnberger.
Diese, in ihrer Wirksamkeit anerkannten und erprobten Mineralwasser können durch jede solide Mineralwasser-Handlung in frischerster Füllung bezogen werden. — Bei directer Bestellung, der stets die prompteste Bedienung folgt, wende man sich geneigtest an das Comptoir der Kgl. Bayer. Mineralwasser-Versendung
Kissingen. 234.3.1

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doctor O. Killisch in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt. 75.25

In der Buchdruckerei von J. Großmann in Karlsruhe, Adlerstraße Nr. 20, sind zu haben:

Rosenkranz-Zettel.

Allen Vorstehern von Rosenkranz-Vereinen, insbesondere den Hochw. Herren Geistlichen zur Erleichterung empfohlen; auf einem Bogen 15 Zettel für 15 Mitglieder eingerichtet.
Ein Probobogen gegen Einsendung von — fl. 3 fr. franco zugesendet.
Zehn Bogen " " " — fl. 24 fr. "
Hundert Bogen " " " 2 fl. 36 fr. "

Ladenmädchen - Gesuch.

Eine Verkäuferin findet in einem Waaren-geschäfte eine gute Stelle. Wo? sagt das Bureau dieses Blattes. 233.2.1.



236. Sentenhart, Amts Meßkirch.

Geld-Antrag.

Bei den hiesigen Kirchenstiftungen können binnen Vierteljahresfrist auf gezeigte Pfandurkunde und gegen fünfprozentige Verzinsung Kapitalanleihen bis auf 1800 fl. im Ganzen oder theilweise erhoben werden.

Sentenhart, den 25. Februar 1870.
Kathol. Stiftungs-Commission.

Advertisement for 'Engros-Verkauf' and 'Münchener Winterbier' by G. Sedlmayr zum Spaten, featuring a decorative border and the name 'Carl Daeschner'.

Augenkranken

ist das weltberühmte, wirklich ächte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen, a Flacon 10 Sgr. bestens zu empfehlen. Man verlange aber nur stets Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, denn nur dieses ist das wirklich ächte. Dasselbe ist mit allerhöchster Jürsil. Konzeption beilehen und hat sich seiner unübertrefflichen Heilkraft wegen seit 1822 großen Ruhm erworben, welches Tausende von Attesten bescheinigen. Aufträge hierauf übernehmen dieh. Th. Brugier in Karlsruhe, Waldstraße Nr. 10, und J. Brieff in Freiburg, Kaiserstr. 84.
Die unübertreffliche Vorzüglichkeit des Dr. White's Augenwassers von Traugott Ehrhardt, spricht hier bei Augenschwäche und Entzündung der Augen als Beweis. Aus Anrathen gebrauche ich das berühmte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt. Schon nach 2maligem Gebrauche fühlte ich bedeutende Besserung, und nun bin ich von dem Augenleiden gänzlich befreit. Zur Steuer der Wahrheit! Kronheim, den 6. März 1869.
Zeitler, Pfarrer.

Lithograph, ein, in Schrift- und Bignetstehen tüchtiger, sowie ein im Farbendruck bewandeter Steindruckler finden Anstellung bei F. M. Reigel in Baden-Baden. 2392.1

Posttheater in Karlsruhe.

Dienstag 1. März. Erstes Quartal, 35. Abonnements-Vorstellung. Faschings-Vorstellung. Vormittags halb 11 Uhr zum ersten Mal wiederholt: Der Goldontel. Posse mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von Emil Pöhl. Musik von Konradi.

Theater in Baden.

Mittwoch den 2. März: Die Nachtmalerin. Oper in 3 Akten von Bellini.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, den 26. Februar.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates for different regions like Oesterreich, Preußen, Bayern, etc.